

## Das verunglückte Klarinettkonzert.

Der Klaviervirtuos Döhler hatte eben in einer großen Stadt Deutschlands ein Konzert angekündigt, als ein Unbekannter sich ihm vorstellte:

„Mein Herr,“ sagte er zu Döhler, „ich heiße W\*\*\*, bin ein großer Klarinettkist, und komme nach hier in der Absicht, mein Talent zu zeigen. Aber ich bin hier wenig bekannt und Sie würden mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie mir erlaubten, in Ihrer Soirée ein Solo zu blasen. Die Wirkung, welche ich dadurch hervorzubringen hoffe, wird die Aufmerksamkeit und Gunst des Publikums auf mich lenken, und ich würde es solcherweise Ihnen zu danken haben, wenn ich mein erstes Konzert mit Erfolg veranstalten könnte.“

„Was wollen Sie in meiner Soirée blasen?“ erwiderte Döhler sehr verbindlich.

„Ein großes Klarinettkonzert.“

„Wohlان, mein Herr, ich nehme Ihr Anerbieten an, ich werde Sie für mein Programm berücksichtigen; kommen Sie heute Abend in die Probe; es macht mir Vergnügen, Ihnen gefällig sein zu können!“

Der Abend erscheint, das Orchester ist versammelt, unser Mann findet sich ein, und man beginnt sein Konzert zu probiren. Gemäß dem Gebrauch einiger Virtuosen sieht er davon ab, seine Stimme zu spielen, und beschränkt sich darauf, nur das Orchester probiren zu lassen und das Tempo anzugeben. Das Haupttutti, dem Bannermarsch im „Freischütz“ ziemlich ähnlich, schien den Anwesenden sehr komisch und setzte Döhler in Unruhe.

„Die Prinzipalstimme wird hoffentlich Alles wieder gut machen,“ sagte derselbe im Hinausgehen; „der Herr ist wahrscheinlich ein geschickter Virtuose; man kann nicht verlangen, daß ein großer Klarinettkist zugleich ein großer Komponist sei.“

Am Konzertabende betritt der Klarinettkist, ein wenig eingeschüchtert durch den glänzenden Triumph Döhlers, die Bühne. Das Orchester spielt das Tutti, welches mit einem Halt auf dem Dominantenakkord endigte, worauf das erste Solo begann: Tram, pam, pam u. s. w., wie im Marsch im „Freischütz.“ Angelangt beim Dominantenakkord hält das Orchester an, der Virtuose lehnt sich auf seine linke Hüfte, streckt das rechte Bein vor, steckt das Instrument in den Mund, und seine beiden Ellbogen horizontal ausstreckend, scheint er anfangen zu wollen. Seine Waden blähen sich auf, er bläst hinein, drückt, wird roth — vergebliche Anstrengung, nichts kommt aus dem rebellischen Instrument heraus. Er hält die Stürze vor sein rechtes Auge, blickt ins

Innerer hinein, wie in ein Teleskop; nichts darin entbedenkend, versucht er von Neuem und bläst wüthend hinein; kein Ton! Verzweiflungsvoll läßt er die Musiker das Tutti nochmals beginnen: Tram, pam, pam u. s. w. Während das Orchester sich durchsücht, steckt der Virtuose seine Klarinette zwischen die Beine und beecilt sich, das Mundstück abzuschrauben, um mit dem Wischer in das Rohr zu fahren.

Alles das verlangt eine gewisse Zeit, und schon hatte das erbarmungslose Orchester sein Tutti geendet und war von Neuem bei dem Halt auf dem Dominantenakkord angelangt. „Nochmal! Nochmal! Wieder anfangen!“ ruft der Künstler den Musikern zu. Die Musiker gehorchen: Tram, pam, pam u. s. w. Und zum dritten Male, nach einigen Augenblicken, sind sie wieder bei dem unerbittlichen Takte, welcher den Eintritt des Solo verkündigt. Aber die Klarinette ist noch nicht in Ordnung: „Da capo! Nochmal! Nochmal!“ Das Orchester fängt in heiterer Stimmung wieder von vorne an: Tram, pam, pam u. s. w. Während dieser letzten Wiederholung hatte der Virtuose die verschiedenen Stücke seines widerhaarigen Instruments zusammengeschaubt, aus seiner Tasche ein Messer gezogen und damit schnell das Mundstück der Klarinette ausgekratzt.

Gelächter und Zischeln überall im Saal: man vernimmt Ausrufungen, während der Virtuose fortfährt, an seinem Mundstück herum zu kratzen.

Endlich glaubt er damit zu Stande gekommen zu sein; das Orchester ist zum vierten Male beim Halt des Tutti angelangt, der Solist führt seine Klarinette wieder zum Munde, erhebt von Neuem seine Ellbogen, bläst, schwißt, wird roth, regt sich krampfhaft auf, aber nichts will herauskommen! Da preßt eine letzte äußerste Anstrengung, gleich einem heklklingenden Bliz, den ohrenzerreißendsten, grimmigsten Kir heraus, welcher je vernommen worden! Man hätte gemeint, es würden hundert Stück Atlas mit einem Male zerrissen: das Geschrei eines Flugs von Vampyren vermag sich mit der Heftigkeit dieses entsetzlichen Kir nicht entfernt zu vergleichen.

Der Saal wiederhallte von einem Ausrufe späßhaften Schreckens. Beifallsbezeugungen erschallten und der bestürzte Virtuose, an den Rand der Estrade vortretend, stottert:

„Meine Damen und Herren, ich weiß nicht . . . ein Zufall . . . in meiner Kla . . . rinette . . . ich werde sie indeß aus . . . bessern lassen . . . und bitte Sie . . . zu meiner musika . . . lischen Soirée . . . nächsten Montag . . . sich einzufinden zu wollen, um den Schluß meines Konzerts . . . zu hören.“

Ob die Zuhörer zu dem nächsten Klarinettkonzert gekommen sind, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.